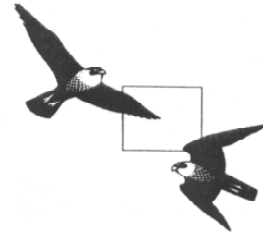


Arbeitsgemeinschaft

Wanderfalkenschutz



Uwe Robitzky, Fieler Str. 11, 25785 Odderade, Tel.: 04806-9012777, Mob.: 0171-9336365

Schleswig-Holstein

Odderade, den 23.06.2015

Illegale Greifvogelverfolgung - An krimineller Dramatik im Umweltbereich kaum zu überbieten, kein Ende in Sicht und keiner will's gewesen sein!

Im Landkreis Dithmarschen und nicht nur hier, kommt es immer wieder und das bereits seit vielen Jahren zu Vergiftungsfällen bei Greifvögeln. Ferner werden in großem Stile Greifvögel und Uhus bei der Brut von den Nestern geschossen. Wie Bestandseinbußen zeigen, müssen z.B. Habichte und Uhus zudem mit Fallen weggefangen werden, weil es dazu nicht eine einzige einleuchtende biologische Erklärung für über Bestandsuntersuchungen festzustellende Massenverluste gibt.

Die benannten Arten sind nach Bundesnaturschutzgesetz streng geschützt. Gewohnheitsmäßige Verfolgungen stellen Vergehen nach BNaturschG dar (§ 71 BNaturschG).

Die Greifvogelbestände werden auf einer Teilfläche im Süden des Kreises seit 1973 erfasst. Deshalb sind nicht nur die Entwicklungen, sondern auch viele Einzelschicksale bekannt. Die Wälder und Gemarkung kennen wir zudem wie unsere Westentasche. Die Situation für drei ausgewählte Arten aus 2015 ergibt sich aus nachfolgender Übersicht zu einer Bearbeitungsfläche von ca. 418 km².

Artname	Anzahl der Brutpaare	Anzahl erfolgreiche Bruten	Bemerkungen
Seeadler	4	0 (100 % Misserfolg)	Von im Frühjahr vorhandenen 8 Paaren, wurden drei tote Altvögel gefunden (2 Männchen u.1 Weibchen; verschollen ist noch ein weiteres Weibchen), starben 2 Junge nach Brutstörung den Kältetod, zwei weitere flugfähige Junge vermutlich durch Gift, wurde bei einem gefundenen Altvogel Vergiftung nachgewiesen und ist ein weiteres Paar ebenfalls spurlos verschwunden.
Habicht	33	9 (73 % Misserfolg)	Sowohl von der Anzahl, besonders aber von der Höhe des Brutmisserfolges her, ist es das katastrophalste Ergebnis seit wir aufzeichnen (1973)
Mäusebussard	122	52 (57 % Misserfolg)	Trotz ernährungsbedingter leichter Zunahme des Bestandes in 2015 ist das Ergebnis katastrophal

In der Summe fehlen auf einen Schlag mindestens 6 adulte Seeadler und starben zudem 4 Junge. Bei einem Brutpaar und ihren zwei flugfähigen Jungen laufen

die Untersuchungen zur Todesursache noch. Aber woran sollen sie anders gestorben sein als an Gift?

Ebenso sieht es auch beim Bestand von Habicht und Mäusebussard aus.

Wenn Vögel durch Spaziergänger oder Waldarbeiten in der Brut gestört werden, halten sie sich weiter am Brutort auf und sind, wer sich darin auskennt, auch weiterhin nachzuweisen. Die meisten Paare aber fehlen gänzlich, was gerade beim Mäusebussard besonders auffällt. Er ist derjenige Vogel, der eigentlich immer „frei sitzt“ und gut zu beobachten ist. Es kommt hinzu, dass die meisten Vögel in einer Zeit verschwinden (März bis April), wenn bei einzelnen und gemessen an der Gesamtzahl eher seltenen Fällen, Giftnachweise bei tot gefundenen gelingen. Mit Gutachten vom 09.03.2015 wird bei einem toten Mäusebussard bei Nordermeldorf und einem präparierten Hasenköder an gleicher Stelle das Gift E605 nachgewiesen.

So fehlen am Ende der Bestandsuntersuchungen auf der Fläche weitere ca. 48 Habichte und 150 Mäusebussarde, ferner ca. 50 Uhus. **In der Gesamtzahl von 258 Individuen hat der Mäusebussard mit ca. 150 Exemplaren regelmäßig den größten Aderlass hinzunehmen.** Von dieser Art finden wir im Durchschnitt jährlich wiederkehrend 55 Tote, mehrheitlich jedoch nur die Überreste, weil Füchse, Dachse und andere Greifvögel oder Uhus die Kadaver bereits verwerteten. Nicht eingerechnet wurden die Weihen, die in Dithmarschen ebenfalls in gehöriger Anzahl vorkommen und bei denen es ebenfalls Unregelmäßigkeiten zur Genüge gibt.

Das sind mindestens 258 über diese kleine Fläche verteilte Vergehen in nur einem halben Jahr, die ungefähr in gleicher Qualität jährlich wiederkehrend fortgesetzt werden. Wie Stichproben beweisen, sieht es in angrenzenden Flächen ebenso aus. **Es sind also keine Einzeltäter (oder einzelne schwarze Schafe), sondern „Bandenkriminelle“!** Das Bild wird sofort deutlich, wenn man sich vorstellt, dass in einem halben Jahr auf der gleichen Fläche z.B. 258 Pkw gestohlen werden und das bereits viele Jahre hintereinander und niemand unternimmt etwas dagegen. Fortwährendes Anzeigen und dringliche Ersuchen an Behörden und Ministerien, die allesamt abgelehnt wurden, brachten deshalb auch nicht den Deut einer Veränderung. Nicht eingerechnet dabei sind all die anderen Gesetzesverstöße, wie z.B. das Auslegen von Giftködern, die Jagd zur Schonzeit oder die verbotene Nutzung von Fallen usw. Grob geschätzt **ergibt das ungefähre Summe von mindestens 1000 Verstößen pro Jahr!**

Es liegt in der Natur der Sache, dass Vergiftungen und Schrotschüsse in unserem Rechtssystem regelmäßig nicht aufgeklärt werden können. Es lässt sich kein kausaler (nachweisbarer) Zusammenhang vom toten Vogel über den Giftköder zum Vergifter herstellen. Das wissen auch die Täter. Um tote oder fehlende Mäusebussarde und Habichte hat sich nie einer gekümmert obwohl es rechtlich keinen Unterschied macht, ob ein Seeadler oder ein Mäusebussard getötet wurde. Selbst, als ich anzeigte, dass in einem Waldrevier bei Frestedt über 30 Jahre in die Nester geballert würde und Habichte (und seit dort Uhus brüten) nie Bruterfolg haben würden (kein Einzelfall), wurden die Jäger von der Verwaltung nur angeschrieben und ihnen mitgeteilt, dass es sich um streng geschützte Vögel handele, was niemanden beeindruckte.

Seit 2005 (bis 2014) sind aber auch 16 alte Seeadler verschollen. Dazu in 2015 die oben aufgezählten sechs adulten. Bei einem Adler wurde Vergiftung durch E605 erkannt (Gutachten PTS Göttingen v.07.05.2015). Das Phänomen, dass Adler kommen

und gehen, wurde vom Adlerschutz stets damit begründet, dass solches „als am Rande der Adlerpopulation stattfindender normaler Wechsel“ angesehen würde. Uns hat diese Darstellung noch nie gefallen und wurde auch der Seeadlerschutz deshalb mehrfach ersucht, sich stärker für den Schutz der Adler in diesem Bereich zu engagieren. Es geschah in der Hoffnung, dass dadurch ebenfalls andere Arten profitieren sollten. Wie über den Vergiftungsfall im März des Jahres nun aber deutlich wurde, versuchen sie solche Dinge zu verschleiern, nicht an die Öffentlichkeit kommen zu lassen. Es ist das vermutlich auch nicht der erste Fall. Bereits 2008 fand eine Spaziergängerin einen toten Adler auf einer Wiese, den der zufällig hinzugekommene Flächeneigner und/oder Jäger an sich nahm. Von diesem Fall haben wir nie wieder gehört. Ob Seeadlerschützer denn nicht wissen, dass sie sich damit zum Gehilfen machen und nach unserem Recht wie Täter behandelt werden?

Während wir uns in den vergangenen Jahren bei den Bestandsaufnahmen auf Habichte, Mäusebussarde und Uhus konzentrierten, nahmen wir, weil wir den Darstellungen der Adlerschützer keinen Glauben schenken konnten, die Adler seit Januar 2015 während der „Winterbestandserfassung“ der Mäusebussarde als weiteres Thema hinzu. So beobachteten wir die bekannten Paare schon in der Balz und beim Nestbau und suchten bei Paaren, die sich noch nicht für einen Biotop entschieden hatten, nach deren Sitz- und Übernachtungsplätzen und möglichen angefangenen Nestern. Über diese Beobachtungstätigkeit, Such- und Kontrollarbeit entstand ein gutes Lagebild zu den vorhandenen Paaren, deren bevorzugten Aufenthaltsorten, Lebensgewohnheiten, Daten zum jeweiligen Brutanfang, Brutaufgaben usw. Dabei pflegten wir einen regen Austausch mit Adlerschützern und anderen Ornithologen.

Nur dieser Tätigkeit ist es zu verdanken, dass wir ebenfalls von den Toten Adlern erfuhr und dass überhaupt eine Untersuchung vorgenommen wurde. Ohne diese Erfahrungen wäre alles weiterhin zugedeckt worden und nicht nur uns gegenüber verheimlicht worden – wie all die Jahre zuvor!

So glauben wir jetzt ganz sicher zu wissen, dass nicht nur die sechs Altadler aus diesem Jahr und die zwei flugfähigen Jungadler, sondern ebenfalls alle 16 fehlenden Adler aus den Vorjahren über Giftköder umkamen.



Abb.1: In diesem Mäusebussardnest lagen am 07.06.2015 16 Mäuse im Depot!

Die Frage nach den Ursachen bzw. Urhebern für Fehlende, Tote und Vergiftete bestimmt sich relativ leicht über die Gewohnheiten des Mäusebussards. Er jagt stets in Nestnähe und ist bei günstigem Nahrungsangebot, wie in diesem Jahr mit vielen Feldmäusen, selten weiter als 500 m vom Nest entfernt.

Weil immer wieder Nester ausgeschossen und tote Tiere in Nestnähe gefunden werden, sind die Täter in diesem Umfeld und dann eben auch an ganz vielen Stellen zu suchen. Für diese Dinge kommen nach allgemeinen praktischen Erfahrungen des Lebens wirklich nur Jäger infrage.

Der Landesjagdverband, so eine Pressemeldung der SH-Z vom 23.05.2015, „möchte sich nicht an unseriösen Spekulationen über die Todesursache beteiligen“, heißt es dort. Aber das müssen sie wohl auch nicht, weil sie es vermutlich schon wissen oder mindestens ganz leicht erfahren könnten. Unseriös ist an ihrem Verhalten, dass sie nicht nach dem Gift suchen, um weiteren Schaden zu verhindern. Unseriös ist ferner, dass sie im ersten Vergiftungsfall versäumten, nach dem verschollenen Weibchen zu suchen, die ebenfalls irgendwo tot gelegen haben muss, sonst aber jedes Tier mit teils guten Spurenhunden nachsuchen. Sie sind sehr gut im Bilde und bestens ausgerüstet, wären für eine solche Aufgabe besonders qualifiziert. Sich aber nicht beteiligen oder sogar verweigern ist eher typisches Täterverhalten. Typisch ist auch sofort fordern, dass diese Dinge restlos aufgeklärt werden müssen, weil sie doch wissen, dass das gar nicht möglich ist. Jäger machen solches ja nicht, soll das bedeuten, weil sie eine Erklärung zum Schutze der Greifvögel unterschrieben haben („Kieler Erklärung“ vom 04.04.2008). Es ist nichts als Blendwerk, zudem der Versuch, Imageschaden zu verhindern. Wer sollte es denn sonst gewesen sein? Insofern ist die sogenannte „Kieler Erklärung“ allenfalls als schlechter Aprilscherz zu bezeichnen. Die Mitunterzeichner hätten wissen müssen, dass sie nur Lieferanten eines sehr willkommenen Alibis sind.

Betrachtet man bei der Suche nach Tätern den Habicht isoliert, kämen auch noch Tauben- und Hühnerhalter infrage und wertet man nur Seeadlererfahrungen aus, gibt es Fälle, in denen Geflügelhalter oder Teichwirte im Verdacht standen, Adler vergiftet zu haben. Adler können schon mal locker 10 km oder weiter fliegen, um günstig an Nahrung zu gelangen, weshalb mögliche Giftköder die zum Tode der Adler in Hindorf und Bennewohld führten, nicht nur im Nahbereich vermutet werden müssen. Wie aber vorher begründet, ist die gesamte Kreisfläche damit „gepflastert“.

Zu denen auf illegale Verfolgung schließenden Feststellungen im Nahbereich um den Adlerbruthabitat Hindorf herum, füge ich einige Daten in einer Tabelle an aus der ersichtlich wird, dass Vergiftungen sogar im gleichen Biotop vermutet werden müssen bzw. gut zu begründen sind. Auch dieses „Bild“ ergibt sich jährlich wiederkehrend!

Entfernung vom SA-Nest in km	Himmelsrichtung	Betroffene Art	Feststellung
1	Nordwestlich	1 Habichtspaar und 3 Mäuseb.-Paare	Nach Nestbau verschollen
1,5	Nordwestlich	1 brütender Uhu	Mit Schrotschuss vom Nest geschossen
1,2	Nordwestlich	1 tote Rohrweihe im Wald gefunden	Offenkundig vergiftetes Fleisch gefressen
3	Östlich	1 x Überreste toter Mäusebussards	Im Wald gefunden, verm. vom Fuchs verwertet
2,5	Südöstlich	1 toter Mäusebussard, bereits verwest	Im Wald gefunden, nicht mehr untersuchbar
1,9	Südöstlich	1 Habichtspaar + 1 Mäuseb.-Paar	Nach Nestbau und Brutbeginn verschollen
1,7	Südlich	1 Mäuseb.-Paar	Nach Brutbeginn verschollen
2,1	Südwestlich	1 Mäuseb.-Paar	Nach Brutbeginn verschollen
1,9	Westlich	1 Mäuseb.-Paar	Nach Nestbau verschollen

Bei dieser Sachlage haben wir lange vor dem Auffinden der toten Seeadler am 21.06.2015 im Revier Hindorf, die Situation so eingeschätzt, dass dieses Adlerpaar bei diesem Sachstand dort nicht überleben könne. Und wer da glaubt, dass sei nur hier und Dithmarschen so, will nicht verstehen!



Abb.2: Gefunden bei Bestandsaufnahmen 2013: U.A. Schädel von 16 Mäusebussarden, einem Rauhußbussard, zwei Uhus, einem Waldkauz und eines Kolkkraben. Auch das sind deutliche Spuren illegaler Verfolgung. Foto: U. Robitzky